

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen. Abonnement in der Stadt vierteljährl. M. 1.20 monatl. 40 Pf. bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortverkehr vierteljährl. M. 1. ausserhalb desselben M. 1. hierzu Bestellgeld 30 Pf. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle 2c.

Zeitung für Politik, Unterhaltung und Anzeigen.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg. die kleinspaltige Garmondzeile. Reklamen 15 Pfg. die Petizeile. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Uebereinkunft. Telegramm-Adresse: Schwarzwäl' er Wildbad.

Nr. 145.

Samstag, den 24. Juni

1905.

### Eine stille Zeit

gibt es in diesem Sommer nicht. In der Politik häufen sich geradezu die wichtigen Ereignisse. In Ostasien handelt es sich jetzt um die Frage

### Krieg oder Frieden.

In Württemberg sind zwei Fragen von höchster Bedeutung für unser Land,

### Die Eisenbahntarif- und Verfassungsreform

sprechreif geworden, im Reich ist

### Die Reichsfinanzreform und die Flottenvorlage

in Sicht. In der auswärtigen Politik hat sich der Bündnis hoff ebenfalls stark angehoben, die Marokkofrage ist noch ungelöst, in Rußland dauern die inneren Wirren fort und in den nordischen Reichen erleben wir das Schauspiel der Separation zweier Staaten, die durch eine Union 90 Jahre lang vereinigt waren.

In diesen bewegten Zeiten muß jeder Leser den Wunsch nach einem zuverlässigen und freimütigen Mentor empfinden, den vor allem die Zustände im Reich und Land selbst gebieterisch erfordern.

### Der „Freie Schwarzwälder“

ist stets der überhandnehmenden Gleichgültigkeit, der Abstumpfung des politischen Pflichtbewußtseins, der politischen und kulturellen Dunkelmännerei und allen kleinlichen Sonderbestrebungen entschieden entgegen getreten.

In freimütiger und offener Art tritt sie ein für

### Freiheit, Aufklärung und Volksrechte

für eine zeitgemäße, demokratische Ausgestaltung unserer politischen Einrichtungen, für Wahrung und Erhaltung des Rechts der Gesamtheit, sie bekämpft dagegen alle Vorrechte der Geburt und des Besitzes, sowie alle Bestrebungen, welche der Hebung des sozialen und geistigen Lebens der minder bemittelten Volksklassen entgegenwirken.

In jedes freigesinnte Haus, in jede Familie gehört daher der

„Freie Schwarzwälder.“

### Minister Bitte über die Weltlage.

Eine Unterredung mit Herrn v. Witte veröffentlicht der Petersburger Korrespondent des „Petit Parisien“, der den ehemaligen russischen Finanzminister zwar nicht nennt, aber als „Einsiedler“ so klar bezeichnet, daß man keinen Irrtum begehen kann. Nachstehend geben wir die Hauptstellen seiner Äußerungen:

Ja, ich glaube an den Frieden, weil er notwendig ist. Die Geschäfte gehen schlecht, das Geld ist selten und es gibt nur wenige Familien, in denen man nicht insgeheim einen Toten betrauert. Ein unendliches Elend brüht das ganze russische Volk nieder und es leidet tief unter diesem schrecklichen blutigen Kriege. Das muß aufhören. Deshalb ist die Initiative Herrn Roosevelt's mit größter Dankbarkeit und Freude zu begrüßen. Die Dinge sind viel weiter fortgeschritten, als man allgemein glaubt, aber man muß gestehen, daß wir gerade nicht den besten Willen an den Tag legen, um Herrn Roosevelt seine Aufgabe zu erleichtern. Seit Beginn der Verhandlungen spricht man immer von den Opfern, die Japan bringen müsse, aber man hört nie davon sprechen, daß Rußland vielleicht auch einige wird bringen müssen. Wir werden sogar sehr viele Zugeständnisse machen müssen. Sicherlich werden uns die Japaner harte Bedingungen auferlegen, aber ich glaube nicht, daß sie uns zum Ausser-Rücken treiben wollen. Diese Leute sind nicht nur ausgezeichnete Soldaten, gute Offiziere und fähige Generale, sondern auch sehr feine und geriebene Diplomaten. Sie werden nicht so blöde sein, uns zu zwingen, einen Verzweigungskrieg fortzusetzen. Es ist also an uns, uns gleichzeitig verhältnißlich und fest zu zeigen, viel zu bewilligen, aber darauf zu achten, daß man nicht über die erlaubten Grenzen hinausgeht. Ich glaube nicht, daß wir geschwächt und gedemütigt aus dieser Konferenz hervorgehen werden, deren Ergebnis meiner Ansicht nach das sein wird, die Eintracht in Europa wieder herzustellen. Ja, Japan wird eine starke Kriegsentwädigung verlangen. Und man wird sie bezahlen müssen, denn das ist die Klausel des Vertrages, auf die sie vielleicht am meisten dringen werden, die, bei der wir voraussichtlich am meisten nachgeben müssen, was man auch sagen möge. „Der, dem man den Kopf abschneiden will, weint nicht über den Verlust seiner Haare“, sagt ein russisches Sprichwort. Wir dürfen nicht zu laut schreien, wenn man uns etwas kurz schert. Die Entschädigung, die wir bezahlen werden, wird die für unsere sorglose Leichtfertigkeit sein. Nein, die Japaner werden keine unannehmbaren Bedingungen stellen und selbst von England und Amerika in dieser Hinsicht gut gemeinte Ratschläge erhalten.

Vor ganz kurzer Zeit, gab es einen Herrscher, der die Welt befehligte. Seine Kriegsmarine war mächtig,

seine Armee stark und diszipliniert, und sein Volk, obgleich unwissend und arm, bezeugte ihm Liebe, Unterwürfigkeit und Achtung. Dieser Herrscher war der Zar. Alle Staatsoberhäupter bemühten sich um seine Freundschaft und allgemein war die Befürchtung, daß die Macht sich eines Tages furchtbar bekunden könnte. Mit einem verächtlichen Lächeln sah daher Europa das kleine Japan das riesige russische Reich angreifen. Und doch wurde dieses besiegt und seither hat sich alles sehr geändert. Jetzt wenden sich die Schmeichler und Höflinge dem Kaiser Wilhelm II. zu. Fünfzehn oder zwanzig Jahre wird er die Welt beherrschen. Er wird der Schiedsrichter über Krieg oder Frieden sein. Deutschland hat durch unsrer Verschulden in diesem jämmerlichen Abenteuer mehr gewonnen, als es vielleicht aus einem zweiten Siege über Frankreich hätte ziehen können. Mehr noch; ohne einen einzigen Mann zu verlieren, ohne eine Patrone zu verbrennen, ohne einen Pfennig auszugeben, hat es infolge unserer Schwächung mehr Vorteile, als wir selbst errungen hätten, wenn es uns sogar gelungen wäre, unseren Gegner zu schlagen. Deutschland und sein Kaiser sind die Nutznießer dieses unseligen Krieges, wenigstens auf dem europäischen Festlande. Und die französische Diplomatie hat wegen ihrer unvorsichtigen Politik einen Teil der Verantwortung zu tragen. Sie brauchen nicht über das, was ich Ihnen sage, zu erschauern. Erinnern Sie sich, was bei der Veröffentlichung des Textes des englisch-japanischen Allianzvertrages vorging. Zu jener Zeit waren wir auf den Krieg gefaßt, und wenn wir ihn auch nicht direkt hervorgerufen, so muß doch zugestanden werden, daß wir nichts Besonderes taten, um ihn zu vermeiden. Was tat die französische Diplomatie? Sie beillte sich, auf dieses Abkommen mit einem Abkommen zu antworten, das sie mit uns schloß und in dem ausgemacht wurde, daß Frankreich in dem russisch-japanischen Konflikt eingreifen würde, wenn England sich an ihm beteiligen sollte. Das war für unsere Politik eine Aufmunterung, auf der betroffenen Bahn weiter zu gehen. Frankreich hätte damals uns warnen und uns zeigen müssen, welcher Gefahr wir entgegengingen. Daß die französische Regierung die Macht Japans nicht kannte, ist keine Entschuldigung. Regierungsmänner müssen alles vorausssehen und vorbereiten. Die bevorrechtigte Stellung Frankreichs Rußland gegenüber ermächtigte ihre Diplomatie, uns eine Warnung in einer Frage zu Teil werden zu lassen, die die französische Neutralität ernst gefährden konnte. Sie tat dies aber nicht, sondern ließ uns ruhig gewähren. Wenden Sie nicht ein, daß die russische Regierung solche Warnungen zurückgewiesen hätte; dazu hatte sie kein Recht, weil sie durch einen formellen Vertrag mit Frankreich verbunden

### Verfleiertes Glück.

Roman von Ewald August König. 16

Ebenso sorgte der Baron auch nicht nach dem Inhalt der geheimen Unterredung, es schien auch auf ihm ein Druck zu ruhen, den Heribert unwillkürlich mit den Befürchtungen des Familienhauptes in Verbindung bringen mußte.

Und Kurt, der den Freund hinterherbegleitete, schien auch mit seinen eigenen Gedanken zu sehr beschäftigt zu sein, er äußerte nicht einmal sein Bedauern darüber, daß Heribert nicht länger blieb, es herrschte überhaupt in dem ganzen Hause eine gedrückte Stimmung, die ein längeres Verweilen nichtwünschenswert machte.

Aber er fragte doch, was der Großvater von dem Freunde gewollt habe, und er begnügte sich mit der Antwort, daß es eine geringfügige Angelegenheit gewesen sei, eine Anfrage wegen einer Gemäldesammlung, die der alte Herr besichtigen wolle. Das Pferd scharrte schon ungeduldig mit dem Huf, Heribert nahm mit einem Händedruck von dem Freunde Abschied.

„Ich komme morgen in die Stadt, dann werde ich Dich besuchen“, sagte Kurt, als Heribert sich in den Sattel schwang, „ich habe manches mit Dir zu besprechen und zu beraten.“

Heribert nickte zustimmend; der Blick, den der Freund ihm zugeworfen hatte, ließ ihn erkennen, daß es sich bei dieser Beratung um eine ernste Angelegenheit handelte, das Bild Leonores tauchte vor seinem geistigen Auge auf, er glaubte das Thema schon zu erraten.

Gedankenvoll sah Kurt dem Reiter eine geraume Weile nach, er wollte ins Haus zurückkehren, als sein Blick auf Leonore fiel, die mit einem Körbchen an der Hand durch den Garten dem Park zuschritt. Für einen kurzen Augenblick spiegelte sich Unentslossenheit in seinem Gesicht, dann eilte er ihr nach, und nach wenigen Minuten war er an ihrer Seite.

Leonore erschrak, als er so plötzlich neben ihr auftauchte und sie in sein hochgerichtetes Antlitz sah; sie machte eine Bewegung, als ob sie sofort wieder umkehren wollte, aber er hinderte sie daran, indem er seine Hand auf ihren Arm legte.

„Es muß endlich klar werden zwischen uns, Leonore“, sagte er in leidenschaftlicher Erregung, „ich ertrage diese Qual nicht länger. Sie haben nun Zeit genug gehabt, über meine Worte nachzudenken, und Sie wissen, daß ich...“

„Halten Sie ein, Herr Baron!“ unterbrach sie ihn bittend,

während sie langsam weiter schritten, und das Ritzern ihrer Stimme deutete auf ihre innere Bewegung. „Was ich Ihnen damals sagte, kann und darf ich nicht zurücknehmen. Bedenken Sie die Schranke, die uns für immer trennt. Sie können sie nicht niederreißen, Sie dürfen es nicht, und wenn Sie es dennoch tun, so machen Sie mich und Ihre Umgebung unglücklich!“

„Erinnern Sie sich, was ich auf diesen Einwurf Ihnen geantwortet habe?“ erwiderte er. „Wuß ich es wiederholen? Die Worte meines Standes gelten mir nicht.“

Aber die Rücksichten, die Ihre Familie von Ihnen fordert, müssen Sie achten!“

„Wuß ich? Weder göttliche, noch menschliche Befehle zwingen mich dazu; ich folge nur der Stimme meines Herzens.“

„Seien wir verständig, Herr Baron“, bat sie, „der Verstand hat ja auch eine Stimme, die gehört werden muß, wenn es sich um einen Schritt handelt, der für die ganze Zukunft entscheidend ist. Niemals wird Ihre Familie in unserer Verbindung einwilligen. Sie aber, ich weiß es, bleiben fest, wenn Sie einmal Ihr Wort gegeben haben. Was wird die Folge sein? Sie werden mit Ihrer Familie für immer brechen müssen, und was Sie dadurch verlieren, kann ich Ihnen nicht erzeigen! Ich bin unbemittelt, eine Waise, meine Tante, die einzige Verwandte, die ich habe, steht in den Diensten Ihres Vaters.“

„Weshalb sagen Sie mir das alles auf einmal?“ fiel er ihr mit wachsender Erregung ins Wort, während er ihre Hand in seinen Arm zog. „Glauben Sie wirklich, daß ich ohne reichliche Ueberlegung diesen Schritt getan habe? Wenn ich Deine Liebe habe, Leonore, was liegt mir dann an allen anderen Menschen? Nur mein Großvater steht zwischen uns mit seinem unbegreiflichen Adelsstolz; er ist ein alter Mann, nach seinem Tode fällt die Schranke, die uns von meiner Familie trennt. Dem Wohlleben, das ich bisher geführt habe, kann ich entsagen, mit Freunden bringe ich dieses Opfer, für das Deine Liebe mich entschädigen wird. Und für unsere Existenz brauchst Du keine Sorge tragen, meine Kenntnisse befähigen mich, die Stelle eines Inspektors anzunehmen, meine Einnahme wird hinreichen, unsere Bedürfnisse zu befriedigen.“

Sie waren vor einem dichten Boskett stehen geblieben, Kurt zwang jetzt seine Begleiterin, ihn anzuschauen, Tränen schimmerten in ihren braunen Augen, ein schmerzlicher Zug umzuckte ihren Mundwinkel.

„Nicht Ihr Verstand, Ihr Herz spricht so“, erwiderte sie mit gepreßter Stimme, „wenn der Rausch verfliegen ist, kommt die Reue.“

„Niemals!“ unterbrach er sie abermals. „Meine Liebe ist kein Rausch, Leonore, sie währt über das Grab hinaus. Lieber mit Dir in Not und Tod hinauswandern, als ohne Dich im Ueberflus schwelgen. Lieber zu Deinen Füßen sterben, als Dir entsagen müssen. Ich habe an Deine Liebe geglaubt, so kalt und nüchtern auch Deine Worte klingen mögen, diesen Glauben wirst Du mir nimmer rauben können. So laß denn Deine Lippen es aussprechen, was Dein Herz für mich fühlt, sage mir, daß Du mein sein willst, und keine Macht der Erde soll Dich mir wieder entreißen. Mit frohem Mut werde ich dem Kampf, der mich erwartet, die Stirn bieten, nicht ruhen und rasten will ich, bis ich Dich errungen, dann mag kommen was will, wie beide werden unsagbar glücklich sein!“

Barpurglut hatte ihr schönes Antlitz übergossen; dieser Rede, die sie beglückte, konnte sie nicht widerstehen, all ihre Bedenken verrannen vor ihr, wie Nebel vor der Glut der Sonne.

„Du liebst mich“, fuhr er leise fort, „Dein Herz schlägt mir entgegen, unser Bund ist im Himmel geschlossen, niemand darf ihn trennen. Meine Sache ist es, alle Hindernisse zu beseitigen; sei ohne Sorge, mein Lieb, wir werden unser Ziel erreichen.“

Sie schwieg noch immer, aber ein Blick traf ihn aus ihren tränenreichen Augen, der ihm mehr verriet, als Worte zu sagen vermochten.

„Nun bist Du mein!“ jubelte er. „Mein für Zeit und Ewigkeit!“

„Ja, Dein!“ hauchte sie. „Wer könnte solcher Liebe widerstehen? Wie glücklich würde ich sein, wenn die Angst von mir genommen wäre! Mir bangt noch immer, Geliebter! Der Fluch Deiner Familie wird auf mein Haupt fallen.“

„Der kann uns nicht treffen“, fiel er ihr ins Wort; „und so schlimm, wie Du fürchtest, wird es auch nicht werden. Wir gehen sofort, die Einwilligung Deiner Tante zu holen.“

„Nein, nein!“ bat sie rasch, „heute noch nicht. Laß uns das Geheimnis noch eine Weile bewahren, warten wir eine günstige Gelegenheit ab, die Dir erlaubt, es Deiner Familie zu enthüllen, die Zustimmung meiner Tante werden wir dann ja auch erhalten.“



war. Eine vorsichtige und weise Mahnung von zuständiger Seite hätte vielleicht den Faren und den Grafen Lambsdorf zur Ueberlegung angeregt. Aber diese Warnung kam nicht. Und mangels eines mit Festigkeit vorgebrachten Mates endet der begonnene Krieg mit unserer Demütigung, mit dem Triumph der deutschen Diplomatie. Ein Mittel dagegen wollen Sie wissen? Für uns? Bei uns ist alles erst neu zu schaffen. Für Sie? Frankreich tut gut daran, sehr vorsichtig zu sein und nichts dem Zufalle zu überlassen.

Zu weiteren Ausführungen in dieser Hinsicht wollte sich der „Einsiedler“ nicht verstehen.

## Kundschau.

**Zur Verfassungsrevision.** In der „Hilfe“ bespricht der Heilbronner Theodor Heuß, der in die Redaktion der „Hilfe“ eingetreten ist, den Verfassungsentwurf. Herr Heuß steht in der Frage so ziemlich auf unserem Standpunkt, er bedauert, daß die Regierung sich nicht entschließen konnte, die erste Kammer fallen zu lassen. Sodann schreibt er:

„Man kann nicht sagen, daß der Regierungsentwurf einen besonders kräftigen und großzügigen Eindruck mache. Man hat glücklicherweise ein ganzes Jahr dazu gebraucht, bis das Echo, der Volksstimm, „weg mit der ersten Kammer!“ in allen Geheimratskanzleien und parteipolitischen Advokatenbüros verhallt war, um dem Volk einen solchen Kompromiß vorzulegen und zu bedeuten, daß die mediatisierten Herren trotz alledem die geborenen Herren des württembergischen Volkes sind und bleiben müssen. Viele liberale Forderungen, die Hoffnung, Württemberg werde der erste größere deutsche Staat sein, der zu reinlichem Parlamentarismus übergeht und Abrechnung mit der ehrwürdigen Geschichte gestorbener Zeiten hält, sind vernichtet. Die Formel, die jetzt in Umlauf gesetzt wird, heißt: „Das Mögliche“ unter den gegebenen Umständen ist erreicht. Das Gegenteil kann man ja nie beweisen, aber man soll sich nicht der Täuschung hingeben, als ob die Regierung einen ernsthaften Kampf geführt hätte, den Willen des Volkes in der entscheidenden Frage zum Ausdruck zu bringen. Die Motive zur Vorlage sagen es ja selber, daß die Reform „von der Sorge um die Wahrung der berechtigten konservativen Interessen diktiert wurde.“ Vor wem berechtigt? Die öffentliche Meinung, die Presse, das ganze Volk hat seine Ansicht über die Berechtigung der standesherrlich-bischöflichen Politik unzweideutig geäußert.

Und doch — einiges bringt der Entwurf! Er schafft eine reine Volkskammer und das ist viel wert. Es ist nun etwas mehr die Möglichkeit geboten, dem Willen des Volkes einen weniger gefälschten Ausdruck zu verschaffen. Freilich, gefährlich bleibt er durch die Verschiedenheit der Wahlkreise. Die Entwicklung der Städte hat man offensichtlich nicht gesehen, mit der einen Ausnahme von Stuttgart. Man hat die veraltete Bevorzugung der sieben guten Städte gelassen, wozu nach das Landstädtchen Ellwangen, eine Zentrumskommune mit 5000 Einwohnern, die gleiche politische Bedeutung besitzt wie der gewöhnliche Bezirk Göppingen mit etwa 60 000 Einwohnern aber die bedeutende Handel- und Industriestadt Heilbronn mit 40 000. Wenn hier nicht ernstlich versucht wird, Wandel zu schaffen und womöglich zu erreichen, daß die periodische Neueinteilung der Wahlkreise mit ins Gesetz kommt, dann kann es geschehen, daß das Zentrum mit seinem sicheren Besitzstand die ausschlaggebende Macht im Lande wird. Daß das System der Proportionalwahl auf Stuttgart beschränkt bleibt, richtet sich scheinbar gegen die Sozialdemokratie; im Entwurf 1897 war es für das ganze Land vorgesehen, wurde nun aber aufgegeben wegen angeblicher Loderung des Bandes zwischen Wählern und Gewählten, um den Einfluß der Parteileitungen nicht zu steigern und aus sonstigen „Gründen“. Die Abschaffung der Stichwahlen eröffnet unaufrichtigen Wahlbündnissen und der politischen Trägheit die weitesten Perspektiven. Möge sich die Demokratie für alle solche Fälle die neuliche Wahl in Ehlingen als Warnungszeichen dienen lassen!

Es ist nicht ganz leicht, über die Aussichten des Entwurfs den Propheten zu spielen: die bürgerlichen Mittelparteien und die Konservativen werden ihn zustimmen, das Zentrum wird ihn ablehnen. Die Entscheidung liegt bei ein paar Privilegierten und der Sozialdemokratie. Wie diese sich stellen wird, ist noch nicht zu sagen; ein „Unannehmbar“ hat sich, soweit wir sehen, bis jetzt trotz aller berechtigten Kritik nicht ergeben. Wir erwarten namentlich von der Demokratie, daß sie alle Kraft daran wendet wird, Einzelbestimmungen in liberalem, vollständigem Geiste umzusetzen. Die reine Volkskammer ist aber ein zu großer Gewinn, als daß man wegen der Beibehaltung der Ersten Kammer das Gesetz scheitern lassen dürfte. Die Ausschichten, später einmal Verfassungsänderung in Württemberg zu machen, sind nicht sehr groß. Der katholische Thronfolger und seine Familie stehen völlig unter deutschem Einfluß; das ist ja gerade die Nummer, auf die Herr Gröber und seine Vetrenen ihre Hoffnungen bauen. Es steht wenigstens der eine große Fortschritt in dem Entwurf. Hieran müssen alle fortschrittlich gerichteten Parteien festhalten, wenn sie in der Kammer ihr endgültiges Wort abzugeben haben.“

**Um die Abiturientenzensur** des Reichskanzlers Fürsten von Bülow hat sich in den letzten Tagen ein Streit entsponnen. Das christlich-soziale „Volk“ hatte in einer Art neuen Scheiterhaufenartikel, um den Reichskanzler herabzusetzen, behauptet, Prof. Daniel hätte in die Stammtafel hinter den Namen des Abiturienten Bernhard von Bülow geschrieben: „Fein und gewandt in der Form, aber unselbständig im Charakter.“ Die „Halleische Zig.“, die das schon einmal bestritten hatte, ist nunmehr offiziell zu folgender Erklärung ermächtigt worden: „Die Nachricht ist in allen ihren Teilen falsch. Ebensovienig wie in der Stammtafel findet sich in den gesamten übrigen Akten irgend eine Aeußerung, die in unglücklichem Sinne gedeutet werden könnte. Gerade das Ge-

genteil ist der Fall.“ — Eigentlich wäre es doch das Einfachste, wenn von der Schulverwaltung der tatsächliche Wortlaut veröffentlicht würde.

Selbst die „Deutsche Tageszeitung“ meint nach der neuerlichen Erklärung der „Halleischen Zeitung“: „Das Volk“ dürfte sich angesichts dieser Erklärung kaum der Pflicht überheben können, die Quelle für ihre Nachricht nachzuweisen.

Die ganze Angelegenheit hat weiter keine große Bedeutung, nur zeigt der verdeckte Angriff des Stöckerischen Blattes, daß man in seinen Kreisen mit dem Reichskanzler nicht zufrieden ist.

**Reform des Strafrechts.** Die Reformbedürftigkeit der Bestimmungen des Strafrechts über den „Schweren“ Diebstahl wurde durch einen kürzlich in Berlin verhandelten Fall dargetan. Eine arme Flederin ist zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil sie aus bitterster Not mehrere Male Kohlen entwendet hatte. Sie erzählte darüber: „Ihr Mann sei in leichtsinnige Gesellschaft durch unverheiratete Kollegen geraten, die an jedem Samstag den Arbeitsverdienst zum größten Teil durchbrachten. Als sie ihrem Manne Vorwürfe darüber machte, habe er sie im Rausch geschlagen. Sie habe nun versucht, sich durch Ausbessern einen Nebenverdienst zu verschaffen, damit sie und ihre Kinder nicht Hunger zu leiden brauchten. Im November v. J. sei ihr Mann betrunken hingestürzt und habe ein inneres Leiden davongetragen. Da er ohnehin als Maurer im Winter nicht arbeiten konnte, so habe sie für ihren Mann, der krank zu Hause lag, mitarbeiten müssen. Die Not sei schließlich derart über sie hereingebrochen, daß sie mitunter Tag für Tag nichts als ein Stück Brot und Kaffee zur Nahrung hatten. Als dann noch das jüngste Kind an einer Lungenentzündung erkrankte, sei sie der Verzweiflung nahe gewesen. Infolge der Kälte in der Wohnung seien ihr manchmal die Hände steifgefroren, so daß sie nicht nähen konnte. Anfänglich hätte sie sich noch zu helfen gewußt und alle entbehrlichen Möbel und Sachen ins Versteigehaus getragen. Bald sei auch diese Geldquelle erschöpft gewesen. Der Zustand ihres Mannes habe sich immer mehr verschlimmert, und als eines Tages ihr krankes Kind fortwährend rief: „Midi friert!“ habe sie es nicht mehr mit ansehen können. Sie sei in den Keller gegangen und habe mit einem Schlüssel, der zufällig zu einem Kellerschloß passe, einen Kellerschloß geöffnet und eine Schärze voll Preßkohlen entwendet. Dies habe sie längere Zeit hindurch fortgesetzt, bis sie eines Tages erfaßt wurde. Unter Tränen aufrichtiger Reue legte die arme Frau dieses Geständnis ab. Der Staatsanwalt bedauerte, daß er nicht in der Lage sei, weniger als drei Monate Gefängnis beantragen zu können, da dies die gesetzlich niedrigste zulässige Strafe sei. Als die unglückliche Frau dies hörte, sank sie halb bewusstlos zusammen. Der Gerichtshof mußte gleichfalls an dem Buchstaben des Gesetzes festhalten und auf die niedrigste Strafe von drei Monaten Gefängnis erkennen; aber es wurde der Angeklagten mitgeteilt, daß ein Gnadenbesuch an den Kaiser Unterstützung finden würde. — Fälle ähnlicher Art werden oft vorkommen. Eine Herabsetzung des Strafminimums würde es möglich machen, Mitleid watten zu lassen.“

**Ein Wink an England.** Zu der Blättermeldung über die Entsendung weiterer Truppenverstärkungen an die Grenzen des Schutzgebietes an der Kapkolonie erfährt die Köln. Zig., wie ein Berliner Telegramm des Blattes meldet, aus bester Quelle, es bestehe keine Absicht, neue Truppenteile auszusenden; es sei gewiß nicht leicht, der Flußführer an der Südgrenze des Schutzgebietes Herr zu werden, weil es den Aufständern ermöglicht werde, zeitweilig auf englisches Gebiet zu flüchten und dann unerwartet zurückzukehren. Die Gemeinwirksamkeit der europäischen Nationen würde allerdings eine gegenseitige Unterstützung bei den Aufständen geben; es werde wohl aber erst einer starken Anstrengung der schwarzen Gefahr bedürfen, ehe die Kulturnationen sich gemeinsam des rechten Weges bewußt werden.

## Tages-Chronik.

**Kiel, 22. Juni.** Heute Morgen wurden in Gegenwart des Kaisers in dem Garten der Marine-Akademie die von dem Kaiser der Akademie geschenkten Wästen des Vize-Admirals v. Jachmann und des Admirals v. Knorr entküllt. Später begab sich der Kaiser auf den Turbinenkreuzer „Albatros“ und nahm auf diesem an einer Probefahrt teil, von der er um 12 Uhr zurückkehrte. An Bord der „Hohenzollern“ empfing der Kaiser den heute Morgen hier eingetroffenen Fürsten von Monaco, der auch zum Frühstück geladen war.

**Kiel, 22. Juni.** Vizeadmiral von Arnim ist zum Admiral befördert worden.

**Budapest, 22. Juni.** Alle Blätter konstatieren, daß nun der Konflikt zwischen Krone und Nation offenkundig sei und daß das weitere Verbleiben des Ministeriums nur verhängnisvoll werden könne. Darin sei von oben aus der erste Schritt zum Absolutismus, von unten aus zur Revolution erschollt. Alle Blätter unterstützen die Bestrebungen der Koalition zur Organisierung des passiven Widerstandes.

**Rom, 22. Juni.** Heute nachmittags fand im großen Saale des Collegio Romano eine Gedenkfeste für Giuseppe Mazzini statt, der der König, die Minister und andere Würdenträger betwohnten. Der 100. Geburtstag Mazzinis wird im ganzen Lande und besonders in Genua, der Vaterstadt Mazzinis, befeiert.

**Paris, 22. Juni.** Ministerpräsident Rouvier empfing heute Vormittag den deutschen Botschafter Fürsten Radolin; er überreichte ihm jedoch nicht die schriftliche Note, in welcher die Ansichten der französischen Regierung in der Marokkofrage zusammengefaßt sind. Die Note ist noch nicht vollständig redigiert und abgeschlossen. Es heißt, daß sie heute abend oder morgen direkt dem Fürsten Radolin übermittelt wird.

**Dijon, 22. Juni.** Heute wurden die Gebeine der hier in den Kämpfen von 1870/71 gefallenen Franzosen, Deutschen und Garibaldianer feierlich

unter der Eskorte von Truppen nach dem neuen Friedhof übergeführt. General Labatut widmete allen Gefallenen warme Worte des Gedächtnisses. Der Bürgermeister von Dijon ehrte besonders das Andenken der gefallenen Deutschen.

**Stockholm, 23. Juni.** „Aftonbladet“ zufolge erwartet man, daß die Erste Kammer es ablehnen werde, der jetzigen Regierung Vollmacht zu erteilen, die Regierung zu geben. Die Mehrheit der zweiten Kammer stehe ungefähr auf dem Standpunkt der Regierung; doch erwartet man auch hier heftige Angriffe auf die Regierung. — „Nya Dagligt Allehand“ will wissen, die Regierung habe am Dienstag das Abschiedsgesuch eingereicht. Das Blatt verlangt, daß ein Ministerium aus allen Parteien, ein Koalitionsministerium, gebildet werde.

**Tanger, 22. Juni.** In der Stimmung der französischen Kreise Deutschland gegenüber ist eine merkliche Besserung eingetreten, hingegen wird häufig geäußert, Englands Widerstand gegen den Gedanken einer Konferenz verstoße gegen den Geist des englisch-französischen Abkommens über Marokko. Das führende Lokalblatt „Journal de Maroc“ tritt entschieden für Teilnahme Frankreichs an der Konferenz ein.

In einem Landort unweit Donaueschingen schnitt sich ein Landwirt mit der Fatterschneidemaschine den Kopf ab. Das sonst harmloseren Zwecken dienende Gerät hat also als Guillotine herhalten müssen.

Auf Schacht II der Gewerkschaft Deutscher Kaiser in Ruhrodt verunglückte gestern der Schachtaufseher Hartmann. Er geriet bei der Ausfahrt zwischen den Förderkorb und die Schachtzimmerung, wobei ihm der Kopf total zerdrückt wurde.

Ein auf Zech „Graf Beust“ bei Essen mit Aufbaumarbeiten beschäftigter Bergmann wurde gestern Nachmittag durch niedergehendes Gestein etwa 50 Meter tief in den Schachtsumpf geschleudert. Erst gegen 11 Uhr abends konnte seine Leiche durch einen Taucher geborgen werden.

Erschossen aufgefunden wurde in einem Hotel in Dortmund ein junges Paar, das sich als Eheleute Freiberg aus Hannover einlogiert hatte.

Zu den Straßenszenen im südlichen Stadteil in Köln berichtet die „Rheinische Zeitung“: Die Besucher der gestrigen Volksversammlung befanden sich in einer gefährlichen Lage, als sie das Lokal verlassend von Schuppleuten bedrängt wurden, und wer nicht schleunigst sich entfernte, Sabelhiebe riskierte. Es herrscht eine Gärung über das bestimmungslose Vorgehen mancher Schuppleute. Arbeiter, Frauen und Kinder wurden durch Sabelhiebe verletzt. Im israelitischen Asyl allein wurden gestern Abend 18 Personen eingeliefert, darunter solche mit sehr schweren Verletzungen.

Im Dorfe Bengern bei Hagen i. W. wurde der Lumpensammler Zech und der Handlanger Stoffer aus Hagen verhaftet, da sie in der vorhergegangenen Nacht in Vorhalle die Telephon-Leitung Witten-Wetter-Hagen zerstört. Man fand in ihrem Besitz drei Rollen Kupferdraht; eine Hausfuchung förderte weiteren gestohlenen Draht und Verkoppelungen zu Tage.

Zu Neusalz a. d. Oder erschlug die geschiedene Frau des Hüttenhofs Gohle mit Beibehalten ihren siebenjährigen Sohn, sowie ihre neunjährige Tochter und ließ sich einige Stunden später von einem Eisenbahnzug überfahren. Sie hatte die Tat aus Furcht vor einer Strafe wegen Diebstahls begangen.

In Edwersheim bei Straßburg durchschneiden „Menschens Nachr.“ zufolge die 23jährige Ehefrau des Adlers Riehl in einem Anfall geistiger Störung ihrem 1 Jahr alten Knaben die Pulsadern und versuchte sich dann durch Öffnen der Pulsader des linken Armes gleichfalls zu töten. Das Kind ist lebensgefährlich, die Mutter sehr erheblich verletzt.

Auf dem Zwischenahner Meer kenterte ein Boot, in dem sich zwei Herren und drei Damen aus Oldenburg mit Segeln vergnügten. Sämtliche Insassen fielen ins Wasser, wurden aber bis auf einen jungen Mann gerettet. Die Leiche dieses wurde noch nicht gefunden.

Die Morgenblätter melden aus Zürich: Eine Dame, welche in Tarasp zur Kur weilte, stürzte in einer Schlucht ab und ertrank im Bergbach. Die Leiche wurde geborgen.

Ein Blitzzug der Zentralbahn, der von Uscago kam, entgleiste unweit Mentor (Ohio). Es gab zehn Tote und ebensoviele Verletzte. Es ist dies der schnellste Zug in Amerika; er fährt 120 Kilometer in der Stunde.

## Die Aufrufen in Russland.

Bulhgin's Vorschläge.

Aus St. Petersburg meldet der Lokalan.: Nach den von Bulhgin ausgearbeiteten Vorschlägen soll die Volksvertretung aus 500 Mitgliedern bestehen, die vom Volk auf 5 Jahre gewählt werden.

Panik in Warschau.

Bei der Fronleichnam-Procession kam es in der Krakauer Vorstadt aus unaufgeklärter Ursache zu einer Panik. Mehrere Frauen und Kinder wurden im Gedränge verletzt.

Kämpfe im Kaukasus.

Die Birkhewia Wiedomosti meldet: Im Kreise Schuruchan (Gow. Erivan) zerstörten Aufrührer, deren Zahl auf 37 000 angegeben wird, 4 armenische Dörfer und wurden dann mit einem Verluste von etwa 100 Toten zurückgeschlagen. Das Dorf Ghulubian wurde 3 Tage von Soldaten gehalten. Nach Eintreffen einer Sotnie Verstärkung schlug der Kommandeur der Truppen die gerechten Ansprüche der Aufrührer ab und brachte ihnen große Verluste bei. Nachts gingen die Russen zum Angriff über, nahmen 870 Mann gefangen und erbeuteten eine schwarze Fahne mit der Hand des Propheten und eine Menge Waffen.

## Der russisch-japanische Krieg.

Gefechte in der Mandchurei.

Die Londoner Abendblätter melden aus Ganschu